Blick über die Grenzen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **73 (1998)**

Heft 4

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BLICK ÜBER DIE GRENZEN

FRANKREICH

Neuartige Schusswaffe in Entwicklung

Militärwissenschafter in Frankreich arbeiten an Prototypen einer Waffe mit automatischer elektronischer Zielausrichtung. Damit solle der Schütze im kommenden Jahrhundert sein Ziel treffen können, ohne zugleich seinen Körper als Zielscheibe exponieren zu müssen, erklärten Wissenschafter des staatlichen Rüstungsunternehmens DGA zu Jahresbeginn im französischen Fernsehen. Kernstück des Zukunftsgewehrs soll das Sichtgerät sein, das ein Bild vom Ziel auf einem kleinen Bildschirm liefere, der sich im Helm des Soldaten befindet. Der Soldat könne dann im Schutz seiner Deckung abdrücken – das Gerät errechne Abstand und Schusswinkel vollkommen automatisch.
Die Wissenschafter hoffen, die Waffe 2005 testen und im Jahr 2012 einführen zu können. *René*

ISREAL

Geheimdienstchef nahm seinen Hut

Von Reuven Assor, Jerusalem

Meistens ist ein Geheimdienst so gut wie sein Chef. Jedenfalls zahlt in Israel der Chef die Zeche, wenn es zu einer Panne kommt. Die Geschichte des Mossad ist voll mit Demissionen beleidigter Geheimdienstchefs, die verbittert ihr Amt verlassen mussten. Von sieben bisherigen Chefs haben drei demissioniert, zwei mussten ihr Amt vorzeitig verlassen, und nur zwei beendeten ihre Geheimdienstkarriere ohne öffentlichen Tadel.
In diesen Tagen war die Reihe an Brigadier-General Dani Yatom. Der heute Mitte-Fünfziger hat eine 33jährige erfolgreiche militärische Karriere hinter sich. Bevor ihn Premier Rabin zu seinem militärischen Mitarbeiter ernannte, war er ein hoch dekorierter Offizier in Sondereinheiten und zuletzt in der Tankwaffe. Seine Zusammenarbeit mit Rabin war so harmonisch, dass der sich meistens von seinen Mitarbeitern distanzierende und misstrauische Rabin ihm volles Vertrauen schenkte und ihn auch aktiv in die Verhandlungen mit den Palästinensern einspannte. Wegen seines spröden Wesens und seiner wortkargen Persönlichkeit war Ytom weder bei seinen Mitarbeitern noch bei den Politikern beliebt, die in ihm nur einen, wenn auch gewissenhaften und pedantischen Befehlsempfänger sahen. Nach dem Mord an Rabin, der angeblich Yatom das Amt eines Geheimdienstchefs versprochen hatte, sah sich Premier-Nachfolger Shimon Peres ausserstande, ihm dies zu verweigern, obwohl Yatom bestimmt nicht seine erste Wahl gewesen wäre.
Die 18 Monate des Chefs Yatom zeichneten sich durch einige Pannen aus, die ebenso überflüssig wie – und das war womöglich noch ärgerlicher – grotesk waren. Mit Bestimmtheit tut man heute Yatom Unrecht, wollte man ihn – und ihn allein – für die drei grossen Pannen, die an das Licht der Öffentlichkeit kamen, verantwortlich machen. Diese drei Pannen sind eher symptomatisch für veraltete Konzeptionen und mangelndes Vermögen, sich an heute geltende Regeln anzupassen. Seit einigen Jahren weisen Fachleute und Journalisten immer wieder auf Verkrustungen und überholte und schablonenmässige Planungen des Mossad hin. Yatom, der von ausserhalb des Mossad kam, war nicht fähig, den Mossad zu reformieren oder die nötigen Veränderungen zu vollziehen. So blieb alles beim alten, und die Pannen häuften sich. Wenn Napoleon seinerzeit «Generale mit Fortune» suchte, Yatom wäre nicht unter ihnen gewesen.

Tausendundeine Nacht in neuer Auflage
Die erste Panne hängt mit dem Geltungstrieb und Wichtigtuerei eines bereits pensionierten Geheimdienstlers zusammen. Ein sechzigjähriger Agent namens Chaim Gil, der als Fachmann für Syrien galt, wollte unbedingt «weitermachen». Agent Gil belog seine Vorgesetzten und erzählte ihnen Märchen von einem «hochstehenden» syrischen Gewährsmann, den er allerdings schon seit Jahren gar nicht getroffen hatte. Das Üble an der Geschichte war, dass er dem Syrer Dinge in den Mund legte, die auf die erhöhte Kriegsbereitschaft von Assad hindeuteten, was in dieser Form und zu dieser Zeit nicht zutraf. Gil kam allmählich in Verdacht, seine «Informationen» gehören eher in das Phantasiereich von «Tausendundeiner Nacht» als der der Tatsachen. Obwohl Gil bereits jahrelang, also noch vor Yatom, seine Bluffe an den Mossad ablieferte, war es Yatom, der beschloss, dem üblen Spiel ein Ende zu setzen. Nach interner Untersuchung wurde Gil einem zivilgerichtlichen Verfahren überantwortet. Aber obwohl es Yatom war, der die Sache aufdeckte, schrieb ein Teil der Öffentlichkeit zu Unrecht diese Panne Yatom zu.

Die Panne in Jordanien
Die zweite Panne war um vieles ernster. Der Mossad unternahm im befreundeten Jordanien einen kläglichen Attentatsversuch gegen Maschal, einen der Führer des «Hammas». Genau wie in einem schlechten Krimi waren alle Ingredienzen beigemischt: gefälschte Pässe, eine vergiftete Nadelspritze, ein bereitgestelltes Fluchtauto. Aber eine unbewaffnete Wache Maschals und zwei jordanische Verkehrspolizisten genügten, das Attentat zu vereiteln. Das Groteske dieser Mossad-Karikatur war nicht einmal der Hauptschaden. Die besonders herzliche und offiziell erst seit zwei Jahren bestehende diplomatische und vor allem im Nachrichtendienst bestehende Zusammenarbeit wurde ernstlich in Frage gestellt. Ägypten und Jordanien sind die einzigen arabischen Staaten mit Friedensverträgen. Zwei Drittel aller jordanischen Bürger sind Palästinenser, und in Jordanien besteht eine lautstarke Opposition gegen Hussein gerade wegen seines Vertrages mit Israel. Eine Aktion wie die des Mossad gegen Maschal hätte nicht nur zum Abbruch der Beziehungen mit Isreal, sondern vielleicht zum Sturz König Husseins führen können.
Das Attentat gegen Maschal konnte nur mit ausdrücklichem Wissen und Billigung von zwei höchsten Amtsträgern erfolgen: Dani Yatom und Premier Netanyahu. Der schon einige Male von Untersuchungskommissionen geplagte Premier ernannte an Ort und Stelle einen Untersuchungsausschuss von Mitgliedern, die, wiewohl sie einen durchaus integren Leumund besitzen, dennoch zur Weiterführung ihrer bisherigen Ämter vom Wohlwollen des Premiers abhängig waren, wie zum Beispiel der Komiteevorsitzende R.A. Tschachnover, der auch prompt, kaum zwei Wochen nach Fertigstellung des Untersuchungsberichts, ein zweites Mal auf fünf weitere Jahre vom Premier Netanyahu zum Vorsitzenden der nationalen Fluggesellschaft El-Al bestätigt wurde.
Nach viermonatiger (!) Arbeit brach das Untersuchungskomiteee seinen Stab scharfer Kritik über den Mossad aus, kritisierte zwar Yatom, aber belastete ihn nicht übermässig. Vor allem sprach das Komitee Premier Netanyahu von allem Anteil einer Schuld frei. Die Presse versuchte, Yatom eine Demission nahezulegen, die er entrüstet zurückwies. Da nun angeblich «aller guten Dinge drei» sein müssen, kam es folgerichtig zur letzten Panne in der Schweiz.

Schweiz, Februar 1998: Panne Nummer drei
Über diese Panne ist bereits ausführlich berichtet worden, so dass wir uns hier Einzelheiten ersparen können. Aber Parallelen zur jordanischen Maschal-Affäre drängen sich auf: ungenügende Ausbildung der Agenten, die sich bei einer verhältnismässig einfachen Aktion wie Batterienaustausch an einer Anzapfstation in einem unbewachten Keller in einem ebenso unbewachten Privatwohnhaus von Nachbarin und Dorfpolizist überraschen liessen. In den Augen der israelischen Öffentlichkeit wurde die Aktion bei Bern zu einem weiteren Armutszeugnis und einer Blamage erster Klasse. Irgend etwas im israelischen Geheimdienst stimmt da nicht, bekam man überall zu hören, ob es nun die Auswahl der Agenten oder ungenügende Ausbildung bzw. Vorbereitung seien.
Gewiss gibt es demgegenüber auch erfolgreiche Operationen, über die nicht berichtet wird, weil sich dies erübrigt. Bei diesem erbitterten Kleinkrieg im Dunkeln handelt es sich um den Zusammenprall der Geheimdienste des Irans und Iraks, die heute beide die potentiell grösste Gefahr für Israel darstellen. Dass diesmal gerade die freundschaftliche Schweiz in Mitleidenschaft gezogen wurde, ist natürlich vom Standpunkt Israels bedauerlich, was auch das israelische Aussenministerium verdeutlicht hat; aber ebenso klar ist, dass gerade die neutrale Schweiz ein idealer Tummelplatz für verbotene Geheimdiensttätigkeiten vieler Länder, bestimmt gerade seitens von Nahost-Staaten ist.
Das ehemals so hochgelobte Prestige des Mossad ist nun stark angeschlagen und wird sogar belächelt. Das heisst natürlich nicht, dass man ihn nun unterschätzen sollte. Der Mossad bleibt immer noch eine beachtenswerte Institution, selbst nach diesen tolpatschigen Pannen. Was der Mossad braucht, ist ein dynamischer Chef, der über eine genügende Portion Mut verfügt, mit alten Denkweisen aufzuräumen und an ihrer Stelle besser durchdachte und besser vorbereitete Normen zu setzen.

Die neuen «F-15-A»-Flugzeuge haben ihre Probleme

Von Reuven Assor, Jerusalem

Nach eingehenden Beratungen hat Israel beschlossen, in den USA 25 «F-15-A»-Flugzeuge einzukaufen. Die ersten zwei sind in Israel Mitte Januar dieses Jahres eingetroffen und werden bereits eingeflogen. Der Rest wird von den USA sukzessive im Laufe der nächsten zwei Jahre geliefert, so dass im Jahre 2000 die israelische Flugwaffe über 25 hochmoderne und vor allem über einen weiten Radius einzusetzende Militärflugzeuge verfügen wird. Da es zumindest von der Planung her nicht ausgeschlossen ist, dass es im Zuge der Feindschaft Iraks oder Irans zu einem Raketenabschuss gegen Israel kommen könnte, ist es wichtig, «Midle-Range»-Flugzeuge zu besitzen, und sei es nur als Abschreckwaffe.
Nun sind aber diese hochmodernen Flugzeuge durchaus nicht problemlos. Richtig ist, dass diese Flugzeuge entferntere Ziele, wie z. B. die 1200 km von Israel entfernte iranische Grenze auch bei Nacht und schlechter Sicht erreichen können, da ihr operativer Radius 1620 km beträgt. Dieser Radius wird jedoch kürzer, je nach Lastgewicht. Wenn die Flugzeuge mit «kluger Bombenlast» bestückt werden, verringert sich der Radius wegen des höheren Gewichtes. Da die Flugzeuge nicht allzu lange über dem Ziel manövrieren können, ist anzunehmen, dass «kluge» Bomben, die zwar zielsicherer, aber eben schwerer sind, zum Einsatz kommen könnten.
Ein weiteres Problem ist der Tiefflug, um dem Radarnetz zu entgehen. Bei Tiefflug ist der Treibstoffverbrauch entsprechend grösser. Da es im Falle von Operationen im iranischen Luftraum notwendig wäre, syrischen, irakischen oder jordanischen Luftraum zu überfliegen, ist schon der Anflug mit einem Risiko verbunden. Selbst Jordanien, mit dem Israel einen Friedensvertrag hat, dürfte alles tun, sich aus einem solchen Konflikt herauszuhalten und nicht automatisch einem Überfliegen jordanischen Luftraums zuzustimmen, da ein Einverständnis Jordaniens eventuell militärische Reaktionen von seiten eines dritten Staates mit sich bringen könnte.
Einige Zeitungskommentare israelischer Militärkorrespondenten sahen in den neuen Mittelstreckenflugzeugen bereits eine passable Lösung im Falle einer kriegerischen Verwicklung mit Iran oder Irak. Andere Kommentatoren wiederum sind der Ansicht, dass auch der Ankauf der «F-15-A»-Flugzeuge, trotz klarer Vorteile, noch nicht die optimale Lösung bedeutet.

«Israels Antwort» auf Saadam-Raketen: Die «Jericho»-Rakete

Von Reuven Assor, Jerusalem

In Israel herrscht strenge Zensur hinsichtlich neuer Waffen, aber die amerikanische, französische und englische Fachpresse bringt oft viele Einzelheiten, die dann in der israelischen Presse, da im Ausland bereits veröffentlicht, gedruckt werden. So geschah es diesmal im Nachwehen der erneuten Golfkrise mit Einzelheiten über die «Jericho»-Rakete.
Diesmal zitiert die Zeitung «Jedioth Achronot» (3. März 1998). Abschnitte aus einem eben in Frankreich erschienenen Buch über die wichtigsten Grossprojekte der bekannten Waffen- und Motor-Herstellungsfirma «Dessaux». Einzelheiten über die Entstehungsgeschichte und den heutigen Stand der israelischen «Jericho»-Rakete kommen im Buch zur Sprache. Die beiden Buchautoren Luc Bergier und Claud Criere schreiben u. a., dass diese Rakete bereits am 5. November 1975 in Paris offiziell «vorgestellt» wurde, und zwar von Herrn Dessaux, dem Firmeneigentümer persönlich. Damals betrug der Einsatzradius 500 km. Laut Dessaux waren die Versuche «äusserst erfolgreich».
Die «Jericho»-Rakete hat eine längere Vorgeschichte. Noch im Jahre 1962 ersuchte der damalige stellvertretende Verteidigungsminister Israels, Schimon Peres, den französischen Kriegsminister Pierre Mesmer, bei der Herstellung einer Boden-Boden-Rakete behilflich zu sein. Die französische Regierung wollte mit der heiklen Angelegenheit offiziell nichts zu tun haben und empfahl Peres, sich an die Firma Dessaux zu wenden. Laut Zitaten aus dem genannten Buch konnen die Raketensprengköpfe ein Gewicht bis zu 750 kg tragen und sowohl von statischen als auch mobilen Rampen abgeschossen werden. Die Länge der Rakete betrug 13,4 Meter, der Geschossdurchmesser 80 cm, und sie wog 6,7 Tonnen.
Laut Zitaten aus dem erwähnten Buch soll es Israel gelungen sein, den operativen Radius der Boden-Boden-Rakete «Jericho» bis zu 1000 Kilometer zu verdoppeln. Die Rakete kann von der Abschussrampe «Shavit» abgefeuert werden, jenem Gerät, mit dessen Hilfe bereits die «Ofek»-Satelliten in den Orbit geschossen wurden.

ÖSTERREICH

Offiziersausbildung als Fachhochschul-Studiengang

Mit dem 1. März wurde in Österreich ein langersehntes Ziel erreicht: Die Offiziersausbildung an der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt wird als Fachhochschul-Studiengang «Militärische Führung» absolviert. Der Studiengang für militärische Führungskräfte ist berufsbegleitend, umfasst sechs Semester und schliesst nach einer Diplomprüfung mit der Graduierung zum «Magister» (FH) ab.
Die künftigen Truppenoffiziere haben aber mehr zu absolvieren. Sie beginnen ihren Lehrgang mit einem Auswahlverfahren. Dieses Auswahlverfahren besteht aus einem Vorbereitungssemester und einem Praxissemester als Einstiegsvoraussetzung. Darauf folgt unmittelbar anschliessend der Fachhochschul-Studiengang zu Beginn des Monats März. Er dauert sechs Semester, an die jeweils ein Abschnitt «praktische militärische Führungsausbildung» angeschlossen ist. Der Abschluss des Studiums erfolgt durch eine Diplomprüfung, die aus einer Diplomarbeit samt kommissionelle Prüfung besteht.
Der Fachhochschul-Studiengang allein steht auch anderen Personen, die nicht Offiziersanwärter sind (Frauen, Zivilpersonen usw.) offen. Voraussetzung ist, dass sie die allgemeine Hochschulreife nachweisen können und die Auswahlkriterien erfüllen. Ein verpflichtendes Berufspraktikum in der Mindestdauer von zwölf Wochen ist nach Ende des dritten Semesters in der vorlesungsfreien Zeit zu absolvieren. Dieses Berufspraktikum wird für Soldaten im österreichischen Bundesheer organisiert, für Zivilpersonen ist die Durchführung bei zivilen Einsatzorganisationen beabsichtigt.
Das Ziel des Studienganges ist eine praxisbezogene, wissenschaftlich fundierte Berufsausbildung, welche die Absolventen zur Erfüllung ihrer Aufgaben als militärische Führungskräfte und Experten befähigt.
Verteidigungsminister Werner Fasslabend bezeichnete bei der feierlichen Eröffnung des neuen Studienganges am 27. Februar in Wiener Neustadt den erreichten Fachhochschul-Studiengang als «Meilenstein» für die österreichischen Offiziere. Damit würde die Ausbildung EU-weite, aber auch eine adäquate gesellschaftliche Anerkennung erlangen und die Militärakademie Hochschulcharakter erreichen; eine Situation, die für die älteste Militärakademie der Welt (gegründet 1752), von herausragender Bedeutung ist. *Rene*

Österreichisch-slowakische Truppe am Golan

Ab Mai wird das österreichische UN-Bataillon auf den syrischen Golanhöhen durch einen slowakischen Infanteriezug unterstützt werden.
Nach einer gemeinsamen Ausbildung beim Kommando Auslandeinsätze in Wien werden bei der Mai-Rotation 36 slowakische Soldaten gemeinsam mit den österreichischen Kameraden nach Syrien verlegt. Das österreichische Bataillon (AUSBATT) im Rahmen der UNO-Truppe zur Überwachung der Truppentrennung zwischen Israel und Syrien (UNDOF) wird dann über einen slowakischen Infanteriezug in der Stärke von 32 Mann und vier Mann slowakisches Stabspersonal verfügen. Insgesamt wird das Bataillon dann 464 Mann haben, der österreichische Anteil wird um die Zahl der slowakischen Soldaten vermindert. Als Kommandosprache innerhalb des Bataillons wird Englisch Verwendung finden. Erste Erfahrungen in der Zusammenarbeit zweier nationaler Kontingente innerhalb eines Bataillons hat das Bundesheer bereits auf Zypern gesammelt. Dort wurde im November 1995 ein ungarischer Infanteriezug integriert. Dieses ungarische Kontingent wurde im September vergangenen Jahres auf Kompaniestärke angehoben. Gleichzeitig wurde ein kleines slowenisches Kontingent integriert. *Rene*

Plan: Österreichische UN-Soldaten in die Westsahara

Wenn die UNO-Truppen zur Überwachung eines Referendums über die Unabhängigkeit der Westsahara entsendet und Österreich dazu einlädt, wird Wien dazu bereit sein. Dies ist aus Regierungskreisen zu vernehmen. Bis zu 260 Mann sollen hierfür bereitgestellt werden. Eine mechanisierte Aufklärungskompanie (teilweise mit Radpanzer «Pandur») könnte zu diesem Zweck entsendet werden.
Das Verteidigungsministerium würde dem Vernehmen nach dann zustimmen, wenn man ihm die Kosten für diesen Einsatz – die sich aus der Grösse und der zeitlichen Dauer ergeben – ersetzen würde. Denn dem Heeresbudget fehlt jeder Spielraum für Sonderausgaben. *Rene*

TSCHECHIEN

Sorgen der Luftstreitkräfte

Der Kommandant der tschechischen Luftstreitkräfte, Ladislav Klima, warnte zu Beginn des Jahres vor dem völligen Zusammenbruch seiner Einheiten, sollten die Finanzmittel für die Luftstreitkräfte nicht erhöht werden. «Im vergangenen Jahr konnte fast die Hälfte der Piloten nicht ihre planmässige Zahl von Flugstunden absolvieren, sagte Klima in Prag. Auch in diesem Jahr müssten die Trainingsflüge wegen der Finanzkrise eingeschränkt werden. Die erforderliche Anzahl von derzeit 70 Flugstunden werde nicht erreicht. Mit dem Beitritt Tschechiens zur NATO im Jahre 1999 sollte die Zahl der Flugstunden sogar auf 80 erhöht werden. Der Chef der Luftwaffe beklagte ausserdem die schlechte soziale Absicherung der tschechischen Berufssoldaten. Viele fähige Berufssoldaten würden daher das Militär verlassen. Ähnliches wird auch von den anderen Teilstreitkräften berichtet: «Geld ist nicht vorhanden». *Rene*

VEREINIGTE STAATEN

USA: Satellitenfotos in Realzeit und gigantische Abhörmöglichkeiten

Exklusivberichten des US-Fernsehsenders CBS konnte man Mitte Februar entnehmen, dass der US-Geheimdienst Militärsatelliten nützt, die Fotos von Erdaufnahmen praktisch in Realzeit zur Erde senden können. Ausserdem könne der US Geheimdienst – einem vertraulichen Bericht an das EU-Parlament zufolge – den elektronischen Fernmeldeverkehr in Europa und in anderen grossen Teilen der Welt komplett abhören.
Mit einem ausgeklügelten System von Satelliten – wozu Kommunikations-, Aufklärungs- und Abhörsatelliten zählen – könnten entscheidende Gebiete permanent und mit grosser Präzision beobachtet werden, erklärte der Direktor einer US-Geheimdienstorganisation im amerikanischen Fernsehen. Jährlich würden drei bis vier neue Satelliten im All stationiert werden, erklärte man weiters.
Zum gleichen Zeitpunkt veröffentlichte die italienische Nachrichtenagentur ANSA vertrauliche Informationen aus einem Bericht britischer Experten mit dem Titel «Analyse der technologischen Mittel politischer Kontrolle» an das europäische Parlament. Unter Ausnützung der Satellitensysteme könnte die amerikanische «National Security Agency» (NSA), neben CIA und DIA einer der drei Geheimdienste der USA, aus einer Fülle von Satelliten-Abhörmaterial jedes Einzeltelefongespräch herausfiltern, das ihnen von Belang erscheint. Laut dem Bericht, der im Auftrag der Forschungskommission des EU-Parlaments erstellt worden sei, könne die NSA über die Intelsat-Satelliten den gesamten Telefon-, Internet- und Faxverkehr auf dem ganzen europäischen Kontinent «mitschneiden». Die Abhöroperation werde im Rahmen des NSA-Programms «Echelon» (Staffel) routinemässig durchgeführt. «Sammelstelle» des Informationsstroms sei die Abhörzentrale Menwith Hill in Grossbritannien. Von dort würden die Daten an das Hauptquartier der NSA in Fort Meade im Bundesstaat Maryland weitergeleitet und in das gigantische Computersystem «Memex» eingespeist. Dieser Grossrechner könne anhand von bestimmten «Schlüsselworten» alle «brauchbaren» Elemente aus der Informationsmasse herausfiltern.
Eine ähnliche Kontrolle solle die NSA, dem Bericht zufolge, mittels Abhörzentren in Kanada, Australien und Neuseeland auch über andere Teile der Erde ausüben. *Rene*

LITERATUR

Josef Inauen

Schweizer Armee 98

1997, Frauenfeld, Huber, ISBN 3-7193-1145-7
632 Seiten, SFr. 32.–

Wie seine Vorgänger, wird auch die neueste Ausgabe des traditionell jährlich erscheinenden Taschenbuchs über die Schweizer Armee dem selbstgestellten Anspruch, umfassend und auf aktuellem Stand über die vielfältigen Aspekte der militärischen Landesverteidigung zu orientieren, vollauf gerecht.
Das bewährte, schlichte Schema wurde beibehalten, der Inhalt – wo nötig – den aktuellen Gegebenheiten angepasst oder ergänzt. Neu enthält die Ausgabe 1998 ein informatives 40seitiges Kapitel über die Schweizer Militärgeschichte. Stark vertieft werden zudem die Themen Zivilschutz und Friedenssicherung im Rahmen der neuen Einsatzkonzeption abgehandelt.
Bei der grossen Fülle von Fakten und Informationen lassen sich offenbar gewisse Überschneidungen nicht vermeiden. So ist beispielsweise gleich an drei